

HUNGERSCHMERZ

Das Frau Schild ein echter Katzen-Narr war, ließ sich nicht übersehen; denn jeder, der gezwungen war, ihr winziges Büro im Jugendamt zu besuchen, dem sprang geradezu die leidenschaftliche Affinität ins Auge, welche Frau Schild für diese Wesen hegte. Es waren etwa dreißig Poster, Karten und Fotos, welche Katzen in allen Lebenslagen abbildeten. Dort schauten sie mit fast menschlich anmutender Haltung und Mimik auf den Betrachter herab, während Frau Schild die persönlichen Daten des Antragstellers in die Eingabe-Maske ihres Programms eingab. Diese monotone und für den Besucher etwas demütigende Situation, lud geradezu ein, die Wände zu betrachten. Und so bemerkte der aufmerksame Beobachter Sprüche wie: *„Hunde haben Herrchen, Katzen haben Personal.“* oder *„Wo wohnen Katzen? Im Miezhause!“*. Ja, es war offenkundig: Frau Schild liebte Katzen. Dies ließ sich auf ihr Verhältnis nicht unbedingt übertragen. Dies war noch sehr diplomatisch, denn sie verabscheute die Intrigen und Gemeinheiten, welche sich die Menschen gegenseitig zufügten. Tiere waren dort viel ehrlicher. Wenn einer ihrer „Klienten“ sie auf ihr Lieblingsthema ansprach (mit dem Hintergedanken, sie dann für sich einzunehmen, um dem ehemaligen Lebensgefährten ein Maximum an Unterhalt abzupressen), dann verwies sie gerne auf die Tatsache, dass Katzen die einzigen Haustiere des Menschen seien, welche nie domestiziert wurden. Also im Wesentlichen ihren freien Willen behalten haben und sich wahrscheinlich nur dem Menschen angeschlossen haben, da sie sich davon einen Nutzen versprachen. Sie verachtete diese plumpen Versuche, ihre Zuneigung für diese schönen Kreaturen zu instrumentalisieren und entschied immer streng nach Aktenlage.

Sie legte ihre Pausen in strategisch klugen, kurzen Abständen, um den lästigen Arbeitstag in ihrer Wahrnehmung so kurz wie nur irgend möglich abzubilden. Denn nach Feierabend beeilte sich Frau Schild nach Hause zu kommen. Sie war zwar alleinlebend, hatte aber dennoch eine sehr große Familie. Über die Jahre hatte sie sieben Katzen bei sich aufgenommen, welche mit ihr zusammen in einem kleinen Häuschen am Ende einer stillen Einbahnstraße lebten. Und obwohl ihr Grundstück an einen Waldrand grenzte, lebten ihre Katzen ausschließlich mit ihr in dem geräumigen Haus, welches sie von ihren Eltern geerbt hatte. Sie hatte viel Platz und brauchte selbst nur sehr wenig. So hatten ihre Katzen das geräumige Haus untereinander aufgeteilt, während Frau Schild auf einer ausklappbaren Couch im Wohnzimmer schlief. Sie würde es niemals zugeben und schon gar nicht es den anderen ihrer Lieblinge spüren lassen, aber einen besonders großen Platz in ihrem ansonsten recht kalten Herz hatte Pascha, ein schwarzer Kater, mit einem weißen Fleck zwischen den Augen, welcher die Umrisse der heutigen Türkei hatte.

Sie verbrachte den Abend so, wie sie schon unzählige andere Abende verbracht hatte. Bequem lag sie ausgetreckt auf ihrem Sofa, dabei umringt von ihren Tieren. Gemeinsam sahen sie sich einen „Tatort“ im Fernsehen an, dessen vorhersehbare Handlung von eindimensionalen Charakteren schleppend getragen wurde. Das zu erwartende Ende (der Mörder war der aalglatte Geschäftsmann, der sein unmoralisch erworbenes Vermögen schon längst mit seinem luxuriösen Lebensstil verprasst hatte und deshalb die Lebensversicherung seiner schönen, aber nicht minder oberflächlichen Frau abkassieren wollte) erlebte sie aber nicht mehr mit, da sie bereits tief schlief. Irgendwann in einer Talkrunde über die Erweiterung der Ladenschlusszeiten im Einzelhandel erwachte sie wieder, schob zwei auf ihren Beinen liegende Katzen mit sanfter Gewalt von sich und stieg die Treppen zu ihrem kleinen Dach-Zimmer hinauf. Dort las sie noch einem Sachbuch, welches in einem Gedankenexperiment beschrieb, was passieren würde, wenn alle Menschen auf der Erde von einem Tag zum nächsten verschwinden würden. Mit einem Anflug von Genugtuung nahm sie zur Kenntnis, dass alle Haustiere aufgrund ihrer Überzüchtung innerhalb weniger Zeit ebenfalls vom Planeten verschwinden. Mit Ausnahme von Katzen, Ratten und Rabenvögeln. Sie schaffte es noch dieses Kapitel zu beenden, bevor sie wieder einschlief. Ihr letzter Gedanke bevor ihr Bewusstsein vom Schlaf verschluckt wurde war, dass sie morgen ausschlafen könnte, da ein verlängertes Wochenende mit mehreren geschickt gelegten Brückentagen bevorstand.

Es musste tief in der Nacht gewesen sein, als sie von einem grauenhaften Geräusch geweckt wurde. Es war das klagende Schreien einer ihrer Katzen; es war dem Klagen eines kleinen Kindes in großer Not nicht unähnlich und drang ihr durch Mark und Bein. Sie sprang auf, stieß sich den Kopf an der niedrigen Decke, streifte sich den dumpfen Schmerz ignorierend, einen Morgenmantel über und eilte zur Treppe, um dem schreienden Tier in seiner Not beizustehen. So erreichte sie den Treppenansatz, als ihr plötzlich eine ihrer Katzen zwischen die Beine lief, sie dadurch ihr Gleichgewicht verlor und gemeinsam mit der Katze (im Stürzen sah sie, dass es sich um Candy handelte, die diesen Namen wegen ihrer Vorliebe für Süßigkeiten erhalten hatte) den Boden, die Treppe hinunter raste. Sie überschlug sich mehrmals und der unvermeidliche Aufprall erschütterte ihren Körper in seiner Härte. Sie glaubte einige ihrer Knochen brechen gehört zu haben und auch Candy schlug (obwohl Katzen immer auf ihren Pfoten landen sollten), mit unverminderter Wucht neben ihr auf. Die Katze jaulte in Agonie kurz und schrill. Dann war es still.

Ihr eigener Atem war das einzige Geräusch, welches sie wahrnahm. War sie schwer verletzt? Sie versuchte sich zu Candy umzudrehen. Ein Versuch, welcher sofort mit einem stechenden Schmerz quittiert wurde, welcher sich von ihrem Rücken aus, in ihrem geschundenen Körper ausbreitete. Warum bewegte sich Candy nicht? Ihren eigenen Schmerz ignorierend, der durch ihren Schädel raste, versuchte sie den genauen Vorgang des Unfalls zu rekonstruieren. In Gedanken, immer unterbrochen von Wellen aus Schmerz, durch litt sie den Sturz ein zweites Mal. Das Schreien von unten. Sie fiel über Candy. Sie riss Candy mit. Beide fielen die Treppe hinunter. Sie zwang sich, sich näher auf den Sturz zu konzentrieren. Sie muss im Fallen irgendwie auf Candy gelandet sein. Obwohl es ihr großen Schmerz bereitete, drehte sie ihren Kopf ein wenig und blickte zum Körper des Tieres herüber. Candy lag still. So furchtbar still.

Katzen bewegen sich leise. Und plötzlich war Pascha über ihren Gesicht und sah auf sie herunter. Das Tier schien sie abschätzend zu mustern. Sie versuchte zu sprechen, aber nur ein Krächzen kam über ihre Lippen. Sie schloss ihre Augen, um die furchtbare Situation in der sie und ihre Lieblinge sich befanden für einen kurzen Moment aus ihrer Wahrnehmung zu verbannen. Und es war genau dieser Moment, als Candy anfang zu schreien. Es war ein langgezogener, furchtbarer Laut einer gepeinigten Kreatur. Die anderen Katzen zogen sich in die benachbarten Räume zurück. Als letzter verließ Pascha die Verletzten und suchte seinen Lieblingsplatz auf dem Sofa aus. Es waren wohl Stunden, die vergingen und das Licht einer aufgehenden Sonne tauchte den auf den Boden liegenden Menschen und das immer noch schreiende Tier in dünnes, gespenstisch wirkendes Licht. Candy schrie ihren Schmerz in einem nicht enden wollenden Jaulen in die Welt, als sie plötzlich aus ihren Augenwinkeln wahrnahm, wie ein Schatten vom Sofa huschte, sich im nächsten Moment über der schreienden Candy befand und ihr mit einem gezielten Krallenschlag die Kehle zerfetzte. Das Schreien verstummte. Pascha! Das Alpha-Tier hatte sich dem Problem angenommen.

Ihre Tränen liefen die Wangen hinunter und zeichneten auf dem dunkelgrünen Linoleum Boden abstrakte Muster, als sie versuchte, ihren steifen Körper über den Boden zum Körper der getöteten Katze zu ziehen. Vergeblich. Ihr geschundener Körper quittierte den vergeblichen Versuch sich fortzubewegen, mit stechenden Schmerzen, welche ihrem Rücken hinauf und hinunter brandeten. Ihre Beine weigerten sich grundsätzlich ihrem Willen Folge zu leisten und ihre Befürchtung, sich massiv am Rückgrat verletzt zu haben, wurde von einer vagen Befürchtung immer mehr zur nicht

mehr zu leugnenden Gewissheit. Wenn sie ganz ruhig lag, konnte sie für kurze Zeit klare Gedanken fassen. Wenn Pascha nun das Alpha Tier war, bedeutete dies, dass er das alte Alpha-Tier abgelöst hatte. Candy war allerdings niemals Alpha-Tier in ihrer Katzenkolonie gewesen Nein, es war sie selbst. Ihre Tage als „Oberkatze“ waren offensichtlich gezählt.

Während der Tag sich seinem Ende zuneigte, wurden Candies Lebenszeichen immer schwächer. Je weiter die Zeit voranschritt, desto mehr spürte sie die Unruhe der verbleibenden Katzen. Es war der zunehmende Hunger, der sie quälte. Feindselig knurrend huschten ihre Schatten durch das Haus. Es war abzusehen, bis einer der Schatten an der Stelle verharrte, an der Candy lag. Ein Aufjaulen gellte durch die Dämmerung und drang ihr durch Mark und Bein. Der furchtbare Ton fraß sich tief in ihr Herz. Sie konnte nur unter großen Schmerzen kleinste Bewegungen bewerkstelligen. Die Schwellungen ihres geschundenen Körpers ignorierend, versuchte sie die grausige Szene zu erfassen. Aber sie sah nichts und hörte nur ein schmatzendes Geräusch, direkt vor ihr aus der Finsternis kommend. Das Geräusch schwoll an, als sich weitere Fresser am Mahl beteiligten. Bald war der Flur von Mampfen, Schlürfen, Kauen und dem Knacken erfüllt, welches entsteht, wenn kleinere Knochen zerbissen werden. Erst als die Freßgeräusche mangels essbarer Substanz aufhörten, versiegten ihre Tränen.

Die Stunden zogen sämig dahin. Fast war sie froh, sich nur noch sehr eingeschränkt bewegen zu können, somit hatte sie eine schlüssige Begründung nicht dahin schauen zu müssen, wo der Kadaver der toten Katze lag. Bald würden die „Haustiere“ wieder hungrig werden. Sie musste jemanden alarmieren! Aufmerksamkeit erreichen. Wie spät mochte es sein? Acht, neun oder zehn Uhr morgens? Plötzlich klingelte es an der Tür. Wie aus einer anderen Welt schrillte die Klingel durch das dunkle Haus. Die Katzen knurrten genervt. Sie hörte das Wort „Paketzustellung“ von der anderen Seite der Tür. Sie war gerettet.

Da war eine schnelle, sehr schnelle, Bewegung, welche sie aus ihren Augenwinkeln wahrnahm. Pascha. Und schon war das Vieh über sie. Legte sich auf ihr Gesicht. Dämpfte durch den pelzigen Körper ihre Schreie. Schreiend merkte sie, dass sich ihr Mund mit den Haaren des Tieres füllte. An der Tür entfernten sich Schritte. Als es wieder still war, lies die Katze ab. Nachdem sie von ihrem Gesicht gesprungen war, bewegte sie sich geschmeidig neben ihr Opfer. Fast schon höhnisch blickte sie auf die Totgeweihte herab. Diese fühlte sich wie eine Maus, mit der ein gnadenloses Raubtier ein grausames Spiel trieb. Mit durch Flüssigkeitsmangel bereits aufgesprungen Lippen hauchte sie überflüssigerweise nur ein Wort: „Warum?“.

